

**Zeitschrift:** Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse

**Herausgeber:** Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte

**Band:** 1 (1907)

**Buchbesprechung:** Recensionen = Comptes rendus

**Autor:** [s.n.]

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Recensionen — Comptes rendus

---

*Schmidlin* Ludwig Rochus, « Solothurns Glaubenskampf und Reformation im XVI. Jahrhundert ». Solothurn 1904. (Selbstverlag des Verfassers). 399 Seiten.

Seit Robert Glutz-Blotzheim im Schweizerischen Museum 1818 eine « Darstellung des Versuchs, die Reformation in Solothurn einzuführen » unternommen hat, ist die Solothurnische Reformationsgeschichte zunächst von protestantischer Seite durch Fr. Hemmann (Die reformierte Gemeinde in Solothurn zur Zeit der Reformation und seit ihrer Neustiftung im Jahre 1834, Solothurn 1862) mehr in polemischer Weise behandelt worden, was dann einer Erwiderung des Kapuziners P. Alexander Schmid (Solothurns Glaubenswirren, Solothurn 1863) von katholischer Seite rief. Allein da diese Abhandlungen den Stoff entweder einseitig oder nicht gründlich genug behandeln und mehr den Charakter von Gelegenheitsschriften tragen, so ist es nur zu begrüssen, dass der durch zahlreiche verdienstliche Arbeiten auf dem Gebiete schweizerischer und speziell solothurnischer Kirchengeschichte bekannte Verfasser es unternommen hat, an Hand der archivalischen Quellen des Staats- wie des Stiftsarchives Solothurn und der gedruckten einschlägigen Quellen die Geschichte der Solothurner Reformation und Gegenreformation und die Stellung Solothurns zu den übrigen Orten in Glaubenssachen erschöpfend zu behandeln. Der besondere Wert der Arbeit liegt in der umfassenden Heranziehung eines dem auswärtigen Forscher schwer erreichbaren und sehr reichhaltigen Quellenmaterials, aber auch in der Verwertung der wichtigen einschlägigen Literatur sowie der zahlreichen biographischen Skizzen von Persönlichkeiten, die sich in der Zeit der Glaubenskämpfe besonders hervortaten. Verfasser verfolgt den Verlauf der Reformationsbewegung an Hand eines vielfach völlig neuen Quellenmaterials bis in alle Einzelheiten mit einer grossen Gründlichkeit, zuweilen allerdings mit ermüdender Breite, die wir ihm aber wegen der Vollständigkeit zu gute halten wollen, polemisiert gelegentlich und mit Glück gegen die Darsteller der Solothurner Reformationsgeschichte Glutz und Hemmann, zuweilen aber auch gegen die von diesen abhängigen Verfasser zusammenfassender Darstellungen wie Hottinger, Dändliker, Blösch und Oechsli. Seine auf eigenes Quellenstudium aufgebaute Darstellung des Aufruhrs vom 30. Oktober 1533 weicht in vielen Punkten erheblich von den bisherigen ab und darf von keiner zusammenfassenden Behandlung der Reformationskämpfe ignoriert werden. Die parallel gehenden Ereignisse in der übrigen Schweiz, die nicht streng in diese Abhandlung hineingehören, konnten schon deshalb nicht völlig übergangen werden, da der Verfasser auch die Stellung

Solothurns zu den eidgenössischen Fragen in dieser Epoche in Betracht zieht und darüber vielfach neue und bemerkenswerte Aufschlüsse liefert. Besonders eingehend werden wegen der nahen Beziehungen zu Bern und Freiburg auch diese zwei Orte berücksichtigt; auf die eingehende Darstellung der Berner Disputation sowie die sehr verdienstliche Uebersicht über den Aufstand im Berner Oberland und seine Folgen (1528) verdient hier noch besonders hingewiesen zu werden. Wegen der Fülle neuer und interessanter Details besonders biographischer Natur wäre ein Personenregister sehr nützlich gewesen. Auch ein zusammenfassendes Schlusskapitel hätte die Orientierung über den Verlauf der ganzen Bewegung erleichtert, da die Fülle urkundlicher Auszüge die Hauptmomente zu wenig hervortreten lässt. Es ist nur zu begrüssen, dass auch ein Ueberblick über die tridentinische Reform im Solothurnischen angefügt wird, wiederum auf quellenmässiger Grundlage und mit sorgfältiger Berücksichtigung der einschlägigen Literatur. Im Anhange sind einige Aktenstücke abgedruckt, die meist auch in den Eidg. Abschieden publiziert sind, in einem Falle aber nur in der selten gewordenen Sammlung von Urkunden der bernischen Kirchenreform von M. von Stürler. Bei aller entschiedenen Zurückweisung bisheriger irriger Darstellungen zeigt Verfasser im übrigen ein anerkennenswertes Streben nach Objektivität und eine aufrichtige Wahrheitsliebe. Das Buch ist ein wichtiger und in seiner Beschränkung auf Solothurn ein grundlegender Beitrag zu einer Geschichte der Reformation und Gegenreformation in der Schweiz.

A. Büchi.

B. Krusch, *Jonae vitae sanctorum Columbani, Vedastis, Johannis* (*Scriptores rerum germanicarum in usum scholarum ex Monumentis Germaniae historicis separatim editi*). Hannoverae et Lipsiae, 1905, XII-366 p.

M. le Dr B. Krusch vient de rééditer l'œuvre hagiographique de Jonas de Bobbio : les Vies des saints Colomban, Vaast, Jean de Réomé, terminées autour de 642. L'édition précédente avait été donnée par le même érudit en plusieurs endroits différents des *Scriptores Rerum Merovingicarum*. Nous avons maintenant les trois pièces réunies en un seul volume. La première est de beaucoup la plus considérable ; elle présente aussi pour nous un intérêt très spécial. Nul n'ignore la part qui revient à Colomban dans l'évangélisation de notre patrie, ni l'influence exceptionnelle qu'il exerça, soit par lui-même, soit par ses disciples, sur le mouvement monastique et la réforme pénitentielle. C'est pourquoi nous saluons avec bonheur cette nouvelle publication du *Vita Columbani abbatis discipulorumque eius* : elle laisse bien loin derrière elle les précédentes. L'auteur a utilisé 120 manuscrits (pour l'édition de 1902, il n'en avait que 40); il les a étudiés avec toute la sagacité possible ; il a tenu compte, dans sa substantielle et instructive préface, de tous les travaux en rapport avec son sujet ; il a fait un livre commode quant au format et remarquablement parfait quant au fond. Puissent les pages savoureuses de Jonas, éditées avec tant de soin, trouver des lecteurs nombreux. C'est le vœu du savant éditeur, auquel nous nous

associons de toute notre âme : « Utinam nomen fere extinctum apud litterarum studiosos revirescat, atque ab oblivione vindicatum, in suum locum restituatur ! »

M. Besson.

*Heinrich Bullingers Diarium (Annales vitae)* der Jahre 1504-1574, herausgegeben von Emil Egli, Basel, Geering, 1904. 145 S. 5 Fr. Quellen zur Schweizerischen Reformationsgeschichte, herausgegeben vom Zwingliverein in Zürich, unter Leitung von Professor Dr. Emil Egli, II. Band.

Der Nachfolger Zwinglis, Heinrich Bullinger, auch als Verfasser einer Chronik der Reformationszeit bekannt, hat uns über sein Leben und Wirken von seiner Geburt bis kurz vor seinem Tode Aufzeichnungen hinterlassen, die in chronologischer Form angeordnet und meist in lateinischer Sprache abgefasst, eine Fülle wertvoller Nachrichten bieten, sei es über seine Person und seinen Lebensgang, sei es über sonstige Erlebnisse, die den Biographen Bullingers als Quelle gedient haben. Bullinger hat seine Aufzeichnungen etwa ums Jahr 1541 begonnen und dann weiter geführt. Ueber die Zeit bis 1531 hat er später nochmals einige Notizen aufgesetzt, die wegen mehrfacher und nicht unwichtiger Ergänzungen als kleine Vita von 1560 ebenfalls im Anhange abgedruckt werden. Da das Autograph Bullingers, das im 18. Jahrhundert noch vorhanden war, heute aber verschollen ist, musste der Druck nach den mehrfach auf der Zürther Stadtbibliothek vorhandenen Kopien erstellt werden. Er ist um so verdienstlicher, als bis jetzt keine gedruckte Ausgabe existierte und der Herausgeber sich grosse Mühe gegeben hat, durch einen reichen und sorgfältigen Kommentar, durch Nachprüfung und Vergleichung der Angaben eine brauchbare Edition zu liefern. Er denkt von seiner höchst anerkennenswerten Leistung zu gering, wenn er selber gesteht, dass ein genügender Kommentar zu Bullingers Diarium heute noch kaum möglich sei. Gewiss wird die Herausgabe des Bullinger'schen Briefwechsels noch vieles zu Tage fördern, was auch dem Kommentar zu gute kommen werde; allein deswegen bleibt das Verdienst des sachkundigen Herausgebers ungeschmälert, wenn er auch von dieser Quelle keinen Gebrauch machen konnte. Seither hat übrigens Schiess begonnen, den Briefwechsel Bullingers mit den Graubündern herauszugeben — in Quellen zur Schweizergeschichte, Band XXIII, XXIV und XXV. — anderes wird, wie der Herausgeber ankündigt, im Anschluss an die Neuausgabe der Zwinglischen Werke im Corpus Reformatum zu erwarten sein.

Es sei mir gestattet, aus meinen Kopien der Kölner Matrikel und artistischen Fakultätsbücher einige Ergänzungen und Berichtigungen zu C. Kraft, Aufzeichnungen des schweiz. Reformators Heinrich Bullinger über sein Studium zu Emmerich und Köln (Elberfeld 1870) über den Kölner Aufenthalt Bullingers an dieser Stelle anzubringen.

Unter dem Dekanate von Arnoldus de Wesalia und den Examinatoren M. Theodoricus Halveren lic., Petrus Wilik lic. und Gerlacus deDuren wurd B. als « Henricus Bremgart » am 2. November 1520 zum Baccalaureats-

examen mit 34 andern Kandidaten der Montaner Burse präsentiert. Die Kandidaten wurden in drei Abteilungen am 3., 8. und 15. November geprüft, ohne dass ersichtlich wäre, zu welcher Abteilung Bullinger gehörte. 77 Kandidaten haben das Examen bestanden und wurden zur Graduirung zugelassen. Am 24. November fand die Verteilung der Akte (*distributio actuum*) statt, und am 1. Dezember verteidigte B. seine Thesen (*questiones determinavit*) unter Vorsitz des Dekans Arnold von Wesel. Man sieht, dass sich B. selbst nicht mehr genau erinnerte, da er seine Promotion in den Oktober verlegt. Die Magisterpromotion im März 1522 fehlt, wie andere Einträge aus dem Dekanate von M. Gerlacus de Duren im Liber facultatis artium ; statt dessen wird auf das Pedellenbuch mit folgenden Worten hingewiesen : *Que alia gesta sunt vel que promotiones celebrate sunt hoc prenominati viri decanatu hinc vel ex hoc libro haberri non potest ; oportet itaque revisere librum vel registrum pedellorum, qui omnia ac singula indubie conscripta habent.* Von dort wird nun Kraft vermutlich die Angabe hergenommen haben, dass B. am 13. März 1522 zur Lizenciatenprüfung zugelassen wurde. Nach dem Rektoratsbuche geschah die feierliche Lizenciatenpromotion am 19. März ; denn der Eintrag lautet daselbst : *19. Martii celebrata fuit licentia in artibus.* Gleichzeitig studierte in Köln mit B. und in der gleichen Burse ein Johannes de Arou, der im Februar 1521 den Lizenciatengrad und am 15. März den Magister erhielt, aber nicht unter den Sodales von B. genannt wird. Sein Bruder Johann wurde wahrscheinlich im April 1519 (jedenfalls nach Maria Verkündigung, 25. März) gleichzeitig mit Michael Wüst aus Bremgarten immatrikuliert. Derselben Burse gehörte auch ein nicht näher bezeichneter Ulricus de Berna an, der am 10. März 1520 zum lic. art. promoviert wird und am 25. März als magister zu lesen beginnt.

A. Büchi.

Die Vadianische Briefsammlung der Stadtbibliothek St. Gallen. I-V.  
1508-1540. Herausgegeben von *Emil Arbenz* und *Hermann Wartmann*.  
St. Gallen 1891-1905. (St. Galler Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte  
schichte, 24-29.)

Joachim von Watt (1484-1551), der seinen Namen in Vadianus latinisierte, steht seit 1904 in einem ehernen Denkmal auf dem Marktplatz in St. Gallen. Ein literarisches Denkmal ist die Sammlung und Herausgabe seiner Briefe, die mit dem noch fehlenden sechsten Teile ihren Abschluss finden soll. Da bis dahin noch einige Zeit verflossen dürfte, so wird es angemessen sein, mit der Besprechung nicht so lange zu warten, sondern wenigstens vorläufig auf die wichtige und verdiente Publication hinzuweisen.

Die Stadtbibliothek St. Gallen besitzt beiläufig 4000 Originalbriefe, die an Vadian gerichtet sind. Sie wurden im Jahre 1681 in chronologischer Reihenfolge in 12 Foliobände gebunden. Andere werden auf der Stadtbibliothek zu Bremen aufbewahrt, wohin sie durch Melchior Goldast († 1635) gekommen sind. Und doch ist lange nicht die ganze Korrespondenz

auf uns gekommen. Vadian hat viele Briefe verbrannt, besonders solche, in welchen Geheimnisse enthalten waren. Nach seinem Tode liess sich Bullinger die seinigen zurückgeben. Andere mögen sonst abhanden gekommen sein. Am meisten ist zu bedauern, dass von Vadians eigenen Briefen nur ein kleiner Teil erhalten ist. Aber auch so noch sind diese so zahlreichen Aktenstücke aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts eine wichtige Geschichtsquellen für die damalige Zeit. Die meisten sind in lateinischer Sprache abgefasst; es finden sich aber auch ziemlich viele deutsche darunter.

Den Anfang macht die Vorladung des geehrten Mannes « Joachim Watter » zum Magisterexamen am 22. September 1508, an der Universität Wien. Der nächste Brief ist vom 20. August 1510 datiert. Um einen Begriff von dem manigfaltigen Inhalt der schwer zu überblickenden Sammlung zu geben, seien hier einige der Briefschreiber besonders erwähnt.

Den Anfang machen billig die Humanisten, unter denen ja Vadian selbst, der 1514 von Kaiser Max zum Dichter gekrönt wurde, einen der ersten Plätze einnimmt. So finden sich hier ein Brief von Mutian, zwei von Cuspinian, 21 von Rudolf Agricola dem jüngern aus Wesserburg, einer von Eoban Hesse, mit einem lateinischen Gedicht an Vadian, einer von Reuchlin, zwei von Urban Regius, fünf von Glarean, vier von Botzheim. Sie gehören der früheren Lebensperiode Vadians an und sind inhaltlich, wie so viele humanistische Schreiben, nicht von grosser Wichtigkeit.

Viel bedeutender nach Zahl und Inhalt sind natürlich die Briefe der Theologen.

Von Johannes Eck sind drei Briefe aus den Jahren 1516 und 1517, die in sehr freundschaftlichem Tone gehalten sind, vorhanden. Durch fünf Briefe vertreten ist der bekannte Gegner der Reformatoren, Johannes Faber, seit 1516 Generalvikar des Bischofs von Konstanz, † 1541 als Bischof von Wien. Auch er ist Vadians aufrichtigster Freund und sieht in dessen Frau Martha die vierte der Grazien. Wie viele andere kirchlich gesinnte Zeitgenossen ist auch er anfänglich nicht gegen Luther, vielmehr schreibt er am 12. Mai 1520, was Luther geschrieben habe, gefalle ihm überaus, und es sei wahr; aber er ist nicht einverstanden, dass Luther die Sache an die grosse Glocke hänge, so dass jedes alte Weib auf der Strasse sich zu Luther bekenne. Ein Brief Luthers selbst an Vadian wird 1521 erwähnt; es scheint aber, dass Laurenz Merur in Chur, der ihn zum Lesen bekommen, ihn nicht zurückgeschickt habe. Dagegen schreibt Tannstetter, Vadians ehemaliger Lehrer aus Wien, im Jahre 1521, Luther erscheine ihm als Narr in den Schriften an den deutschen Adel und über die Messe. Der fromme Karthäuser Jost Hess in Ittingen, der auch mit Zwingli in Briefwechsel stand, wagte noch im Jahre 1522 weder für noch gegen Luther sich zu entscheiden.

Von Zwingli sind 37 Briefe an Vadian erhalten, wozu dann aber in den Nachträgen noch einige weitere kommen, welche bis zum Jahre 1511 zurückgehen und bis auf Zwinglis Todesjahr hinabreichen. Nichts deutet darauf hin, dass Vadian und Zwingli schon in Wien sich gegenseitig näher getreten; auch Kessler in seiner Biographie Vadians schweigt davon. Es dürfte

daher die allgemeine Annahme hierüber noch näher geprüft werden. Die späteren Briefe Zwinglis betreffen grossenteils die Wiedertäufer, die ihm schwer zu schaffen machten. Befand sich doch unter ihnen Vadians Schwiegervater, Jakob Grebel, der am 30. Oktober 1526 hingerichtet wurde, und dessen Sohn Konrad Grebel, welcher im gleichen Jahre an der Pest starb. Letzterer, ein verkommenes Genie, hat das Lob Vadians, seines Schwagers, sogar in griechischen Versen besungen (Brief 224) während er Zwingli schmäht (Brief 412). Vadian verweist den frommen « wolgelerten lieben schwager » zu Mässigung und Sanftmut gegen Zwingli und Leo Jud und « nit so ansinnig oder kämpfig ». Das scheint überhaupt Vadians Stellung im Religionsstreit gewesen zu sein, nach allen Seiten zu vermitteln, zum Frieden und zur Verträglichkeit zu mahnen. Das ersehen wir, wo es sich um die Streitigkeiten zwischen Luther und den Schweizern handelt. Zwingli röhmt sich, beim Gespräch in Marburg gesiegt zu haben, wenn schon Luther sich den Sieg zuschreibe.

Mit Zwinglis Nachfolger, Bullinger, wird der gleiche Faden weitergesponnen, nachdem Vadians Unwillen über die Zürcher sich gelegt, die 1531 voreilig Friede geschlossen mit Preisgebung St. Gallens. Er scheint sogar befürchtet zu haben, Zürich möchte vom evangelischen Glauben lassen, weshalb ihn Bullinger des Gegenteils versichert. Dann kommt von auswärtigen Dingen das in Mantua zu haltende Konzil zur Sprache, die Religionsgespräche von Hagenau und Worms, innere und äussere Politik. Bis jetzt sind 40 Briefe Bullingers abgedruckt. — Fast möchte man Mitleid fühlen mit dem Humanisten Vadian, der in das theologische Gezänke hineingezogen, beständig den Vermittler zwischen den Extremen machen muss, aber wenig zu Stande bringt. Er beklagt noch in einem Briefe vom Jahre 1549 das Ueberhandnehmen der Uneinigkeit in der schweizerischen Kirche.

Bei den übrigen Theologen können wir uns kürzer fassen. Die meisten Briefe, 69 an der Zahl, hat Zwick, der Reformator von Konstanz, geschrieben; weniger zahlreich sind diejenigen von Oekolampad, Berthold Haller, Joh. Comander, Grynaeus, Bucer, Capito, Pellikan, Seb. Hofmeister u. A. Einen Brief, der aber einem Druckwerke entnommen ist, hat 1537 Thomas Cranmer, Bischof von Canterbury geschrieben, womit er Zwinglis und Oekolampads Abendmahlslehre völlig missbilligt.

Von den Gelehrten wenden wir uns zu den Studenten, von denen schon damals etliche in Geldnöten steckten und zu der offenen Hand des reichen Vadian ihre Zuflucht nahmen. Auch die Buchhändler und Buchdrucker finden sich öfter ein, Christoph Froschauer in Zürich mit 12 Briefen in deutscher Sprache, während die gelehrten Basler Drucker Cratander, Oporin und Thomas Platter das Latein trefflich handhaben. Nicht wenige Briefschreiber suchen endlich Hilfe bei dem Arzte Vadian, z. B. 1523 eine Barbel Sailerin zu Wil im Thurgög, hoptman Dudlis selgen witwe: « welt gern gen Baden und schick üch hiemit min brunnen u. s. w. »

Es ist kaum ein bedeutendes Ereignis der Zeit, das in diesem ausgedehnten Meinungsaustausch nicht erwähnt, kaum eine hervorragende Persönlichkeit jener bewegten Jahre, der in diesen Briefen nicht gedacht würde.

Das ganze äussere Leben und die innere Welt der Empfindungen spiegelt sich wieder in diesem schriftlichen Gedankenaustausch der verschiedenartigsten Geister, die eben damals jene Scheidung begonnen, unter welcher wir heute noch leiden. Und wenn auch die Hauptperson, die den Mittelpunkt des geistigen Kreises einnimmt, Vadian selbst, nur selten das Wort ergreift, so können wir uns doch die einzelnen Züge zu einem Gesamtbilde vereinigen, das durch die Nachrichten seiner Zeitgenossen ergänzt wird. Vadian war schon äusserlich eine würdevolle Erscheinung, voll Majestät, zum Magistraten wie geboren, reich an Gaben des Geistes und Herzens, seinen Freunden treu, von seinen Schülern bewundert, ein vielseitiger Gelehrter, ein tüchtiger Redner. So begreifen wir, dass der St. Galler Götzinger von ihm sagen kann, Vadian sei « der erste Eidgenosse seiner Zeit » gewesen. (Allgem. deutsche Biogr. 41, 241.) Wir werden mit Rücksicht auf Vadians politische und religiöse Parteistellung ihn anders beurteilen. Mit Hinsicht darauf erlaube ich mir noch ein paar Bemerkungen. Wenn Vadian in seiner Stellung als staatliches und kirchliches Oberhaupt faktisch beide Gewalten in sich vereinigte, so nähern wir uns heute, wo überall der Ruf nach Trennung von Kirche und Staat ertönt, offenbar einer diametral entgegengesetzten Stellung. Bei den Katholiken scheint Vadian wenig Beachtung gefunden zu haben; nur als Kuriosum führe ich an, dass in der neuesten Auflage des Kirchenlexikons (doch nur im Registerband S. 587) Joach. v. Watt als « Abt von St. Gallen » dasteht.

Die vorliegende Publikation, das muss ich zum Schluss noch bemerken, ist recht fleissig und sorgfältig gemacht. Es war keine leichte Arbeit, das Material von verschiedenen Seiten zu sammeln, zu ordnen, die schwierigen Handschriften zu entziffern, die nötigen Erklärungen beizubringen. Bei Brief 84 von Ludwig Blarer, Dekan von St. Gallen, hätte z. B. hinzugefügt werden können, dass der Briefschreiber 1526-1544 Abt von Einsiedeln war. Die Zahl der Briefe ist einmal unrichtig angegeben, weil nachträglich noch weitere zum Vorschein kamen; so sind z. B. von Hans v. Hinwil nicht nur vier sondern fünf Briefe abgedruckt. Auch ist er nicht der Ueberbringer von Brief 127, wie es in der Ueberschrift heisst, da er zehn Tage später von Wien aus ebenfalls an Vadian schreibt. (Nr. 33 der Nachträge, Bd. XXVII, S. 168.) Doch ich unterdrücke verschiedene andere Bemerkungen und wünsche dem Werke glücklichen Fortgang, sowie dass am Schlusse die fleissigen Register der einzelnen Abteilungen in einer zusammengezogen werden, wodurch die Benutzung der reichhaltigen Sammlung sehr erleichtert würde.

P. Gabriel Meier.

